

Falsche Erwartungen und falsche Ängste

Die Einstellung der Briten zur Biotechnik ist so pragmatisch wie illusionslos: Ein Interview mit dem britischen Genforscher Steve Jones

Noch vor 20 Jahren schien das Klonen von Säugetieren unmöglich. Bis im Frühjahr 1997 das Lämmchen Dolly das Licht der Welt erblickte. Drei Jahre später erlaubte das britische Unterhaus die Forschung an Stammzellen. Mittlerweile ist Dolly ein krankes Schaf. Doch die Biotechnologieforscher im Königreich genießen denkbar liberale Gesetze. Eine relevante öffentliche Diskussion über Moral findet nicht statt. Nicht einmal die Parteien haben das Thema für die Parlamentswahlen am 7. Juni aufgegriffen. „Großbritannien ist das am wenigsten religiöse Land der Erde“, erklärt Steve Jones, der an der Londoner Universität Genetik lehrt, im Gespräch mit der SZ. „Zu einem gewissen Teil spiegelt sich das in unserer Einstellung zur Biotechnologie wieder.“

SZ: Sind die Deutschen nach britischer Ansicht nur zurückblickende Moralapostel, gefangen in ihrer eigenen Geschichte?

Steve Jones: Natürlich gibt es Unterschiede in der Geschichte beider Länder. Trotzdem habe ich dafür plädiert, dass Deutschland endlich seine Vergangenheit vergessen sollte. Dafür habe ich herbe Kritik geerntet. Die Eugenik war doch nur ein Alibi und eine Entschuldigung für die Nazis, um schreckliche Verbrechen zu begehen. Hätte es damals keine solche Bewegung gegeben, wäre dasselbe Unglück geschehen, das steht für mich außer Frage.

SZ: Halten Sie die Moraldiskussion der Deutschen daher für irrelevant?

Jones: Nicht nur Deutschland hat sich schuldig gemacht. Denken Sie nur an Skandinavien, das sehr darauf bedacht ist, sich als Hüter der Moral hinzustellen. Doch bis in die 60er Jahre betrieb man dort aktive Eugenik, Menschen wurden zwangsweise sterilisiert. Großbritannien hat die Eugenik erfunden, aber komischerweise haben wir die Theorie niemals umgesetzt.

SZ: Ist dies der Grund für die liberale Einstellung der Briten zur Biotechnolo-

gie? Das Unterhaus erlaubt die Forschung an Stammzellen, genauso wie die Präimplantationsdiagnostik. Man verbietet eigentlich nur die Manipulation von Samen- und Eizelle und das Klonen von Menschen.

Jones: Wir sollten die liberale Einstellung der Briten nicht überschätzen. Wir führen im Moment eine strikte Einwanderungsdebatte und sind dabei bei weitem nicht so offen wie die Deutschen. Doch aus Gründen, die ich selbst nicht ganz erfasse, sind die Briten gegenüber den Reproduktionstechnologien völlig gleichgültig. In der Tat sind wir schnell gelangweilt. Was auch immer passiert, einen Tag lang sind wir vor Aufregung aus dem Häuschen, und dann wollen wir etwas Neues. Die Aufmerksamkeitsspanne der Briten ist sehr kurz. Ich glaube, das Klonen und seine Problematik interessieren die Menschen hier einfach nicht mehr.

SZ: Das heißt, die Forscher haben alle erdenklichen Freiheiten und entziehen sich gleichzeitig der öffentlichen Kontrolle. Sind dies nicht genau die Gefahren der Biotechnologie?

Jones: Natürlich gibt es in Großbritannien einen Kontrollmechanismus – vor allem die Ethikkommission, wo Wissenschaftler, Theologen und ganz normale Bürger zusammenkommen, um Entscheidungen zu treffen. In Amerika gibt es so etwas nicht. Jeder Bundesstaat hat seine eigene Regelung. New Jersey hat überhaupt keine, dort können Sie als Biologe machen, was Sie wollen. Das nutzte der Chef einer Klinik für ein absurdes Experiment: Er produzierte ein Baby mit drei Eltern. Die künstliche Befruchtung einer Eizelle schlug fehl, weil sie das Spermium nicht annahm. Also nahm er Zellkomponenten einer anderen Mutter und übertrug sie in die Eizelle. Das Kind hat also die Gene von drei Eltern. So etwas könn-

te in Großbritannien nicht passieren, da die Manipulation von Ei- und Samenzelle nicht erlaubt ist. In Amerika gab es eine große Aufregung, aber dort haben sie einfach keine Gesetze, die solche Experimente verbieten.

SZ: Dafür erlaubt Ihnen das britische Parlament die Manipulation von Stammzellen, wenn Ei- und Samenzelle schon zu einem Embryo verschmolzen sind.

Jones: Ich finde diesen Streit um Stammzellen völlig unangebracht. Letztlich sind es doch nur Zellen. Kein Mensch verliert ein Wort darüber, dass die Zahl der Abtreibungen weltweit nahezu die Zahl der Geburten erreicht. Ich stehe der Abtreibungsfrage sehr liberal gegenüber, aber das ist eine schockierende Statistik. Lieber betreibe ich doch Präimplantationsdiagnostik und die Vernichtung von winzigen vier- oder achtzelligen Embryos als den Abbruch von fortgeschrittenen Schwangerschaften.

SZ: Sie würden einer Stammzelle also noch kein Leben zuschreiben?

Jones: Ein Kollege meinte kürzlich, das Leben beginnt, wenn die Kinder außer Haus sind und der Hund gestorben ist. Als Biologe sage ich natürlich, dass das Leben beginnt, wenn sich Samen und Eizelle vereinigen. Alles andere ist Unsinn. Man muss sich nur darüber im klaren sein, dass man, wenn der Beginn des Lebens strikt mit dem Verschmelzen der Keimzellen festgelegt wird, immer einen dramatischen Anstieg der Abtreibungsrate auslöst. Der weltweit größte Verursacher von Abtreibungen ist doch die katholische Kirche, eben wegen ihrer Einstellung zur Verhütung.

SZ: Und Sie glauben, dass die Präimplantationsdiagnostik einen Ausweg aus diesem Dilemma bietet?

Jones: Wenn Sie das Dilemma der Abtreibungen lösen wollen, müssen Sie Ab-

treibungen erleichtern. Dann müssen Sie sicherstellen, dass jede Abtreibung unter den besten medizinischen Voraussetzungen geschieht. Und die reproduktiven Technologien sind Teil dieser Voraussetzungen. Vielleicht ist dann die Abtreibung gar nicht mehr nötig. Nur werden Sie das nie wissen, solange Sie diese neuen Technologien nicht erlauben.

SZ: Sie sehen also gar keine Gefahren in der Biotechnologie?

Jones: Ich glaube, die Gefahren sind vergleichbar mit denen in der traditionellen Medizin, das heißt, die Behandlung ist schlimmer als die Krankheit selbst. In Großbritannien wird ein Drittel aller medizinischen Kosten für die Behandlung in den letzten zwei Lebenswochen eines Menschen aufgebracht. Das bedeutet, dass Mediziner um jeden Preis versuchen, den Menschen am Leben zu halten. Ich glaube, dass die Reproduktionstechnologien vor demselben Dilemma stehen: man versucht vergeblich, genetische Defekte zu reparieren. Es ist das übliche Problem der Genetik: falsche Erwartungen und falsche Ängste. Die Menschen fürchten die Gentechnik und wissen nicht einmal warum. Trotzdem denken sie, die Genetik könnte Wunder vollbringen, obwohl sie ihnen bis jetzt rein gar nichts gebracht hat.

SZ: Offensichtlich weiß niemand so recht, wo die wahren Gefahren und Möglichkeiten liegen?

Jones: Vor 50 Jahren war die Doppelhelix noch nicht einmal entdeckt. Und wir in 50 Jahren sein werden, weiß kein Mensch. Pessimisten – ich bin einer – sagen, dass die Hochzeit der Genetik schon vorbei ist. Die elementaren Entdeckungen sind gemacht. Jetzt wird alles viel komplizierter. Vor 50 Jahren gab es in Großbritannien eine Parlamentsdebatte darüber, ob es moralisch vertretbar sei,

die Corona eines Auges von toten Unfalltopfern auf die Augen Blinden zu transplantieren. Die Regierung und Bischöfe im Oberhaus entschieden, es sei gegen den Willen Gottes und sollte daher nicht erlaubt werden. Wenn wir in fünfzig Jahren auf die jetzige Stammzellendebatte zurückblicken, werden wir diesen Streit als genauso komisch empfinden. Sicher, Sie können argumentieren, es sei nicht natürlich, Herz und Lungen eines Toten in einen Lebendigen zu verpflanzen. Genauso gut können Sie aber auch sagen, es sei nicht natürlich, Kleidung zu tragen. Die Frage ist doch: wer hat etwas davon? Wenn wir jemanden sterben sehen, ist und bleibt es unsere oberste Pflicht, alles zu tun, um ihn zu retten. Stammzellen sind dazu bis heute noch nicht in der Lage. Aber sie könnten. Wenn wir niemals daran forschen, werden wir es nie wissen.

SZ: Ist es unsere Pflicht, Menschen zu klonen?

Jones: Ich bin da etwas voreingenommen, da ich der Sohn eines Klons bin. Meine Mutter war ein eineiiger Zwilling. Doch warum sollten wir überhaupt einen Menschen klonen? Da gibt es diese verrückten Geschichten über Saddam Hussein, der fünfzig Klone von sich selbst hergestellt haben soll. Nun hätte er fünfzig Kinder. Ich kann mir da jedoch eine schnellere, einfachere und viel genussvollere Methode vorstellen.

SZ: Trotzdem haben britische Wissenschaftler mit Dolly das Klonen von Menschen in den Bereich des Möglichen gerückt.

Jones: Die Väter von Dolly haben erst vor kurzem einen Artikel veröffentlicht, in dem sie sagen, dass wir die Moraldiskussion um das Klonen erst einmal vergessen können, weil die Technologie sich als viel schwieriger als erwartet erwiesen

hat. Um Dolly zu klonen, bedurfte es mehr als 200 Versuche. Wenn sie das auf Menschen übertragen, ist das gar nicht machbar. Aber es gibt noch ein viel größeres Problem. Geklonte Tiere haben eine extrem schwierige Geburt, sie wachsen viel zu schnell und sterben sehr jung. Dolly ist mittlerweile ein krankes Schaf. Allein aus diesen Gründen wird niemand einen Menschen klonen wollen. Keiner will ein Kind, das geradezu grotesk wächst und mit 12 Jahren stirbt.

SZ: Dolly wurde geboren, als Tony Blair seine erste Amtszeit antrat. Nun stellt er sich zur Wiederwahl. Ist es New Labour zu danken, dass in Großbritannien solche Fortschritte in der Biotechnologie erzielt wurden?

Jones: Nein. Die Entscheidung, in die Biotechnologie zu investieren wurde schon in den 50er Jahren gefällt. Einige Leute haben früh gesehen, dass die traditionellen Industrien, Stahl und Bergbau, untergehen werden, und haben Geld in grundlegende biologische Forschung gepumpt. Der Boomsektor in Großbritannien sind die Pharmafirmen. Es mag arrogant klingen, aber in diesem Bereich sind wir weltführend. Das ist ein direktes Resultat solcher Investitionen. Die Biotechnologie ist da nur eine logische Konsequenz.

SZ: Der Kolonialinstinkt ist also noch nicht ganz erloschen?

Jones: Ich würde sagen, die Deutschen waren immer die besten in den mathematischen Wissenschaften. Wir Briten sind die Besten in den vagen Wissenschaften. Einfache, undefinierbare, schlecht durchdachte Wissenschaft, Biologie eben. Das ist Teil der britischen Mentalität: arbeiten und nicht vorausdenken. Natürlich übertreibe ich, doch trotzdem ist da ein wahrer Kern. Unsere Regierung hat im letzten Moment entschieden: Lasst uns daraus einen Vorteil schlagen, lasst uns den Nationalsport, Vögel zu beobachten, in einen Industriezweig umwandeln. Und es hat funktioniert.

Interview: Carl Gierstorfer